

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N. 42.

Vierter Jahrgang.

20. Oktober 1860.

Herbststille.

Wie schreckt mich doch die tiefe Stille
Im Wald und auf dem Wiesenplan.
Kein Vogel singt, es schweigt die Grille,
Kein Lüftchen hebt zu rauschen an.

Die Sonne nur zieht goldne Saiten
Von Berg zu Berg, von Baum zu Baum,
Und durch die Riesenharfe gleiten
Viel süße Lieder, wie ein Traum.

Und leise sinket von den Zweigen
Der Bäume, Blatt um Blatt herab.
So stirbt die Jugendlust in Schweigen,
So sinkt die Hoffnung in das Grab.

O dieß erinnerungsvolle Klingen!
Dieß stille, traurige Vergeh'n!
Ich hörte lieber Sturmeschwüngen
Wild rauschend durchs Gefilde weh'n!

Ludwig Isak.

Hoch oben.

Novellette.

Es war ein lauer, lieblicher Sommerabend. Ich sah von dem alten Kästrich (das ehemalige castrum romanum) sinnend und träumend hinab auf die Stadt Mainz. Sie lag schon in der Dämmerung, nur die Thürme ragten noch frei und klar empor in die hellere Luft. Weithin schweifte das Auge nach dem Odenwald, der rechts in der Ferne sich ausdehnte; vor mir lag der Taunus. Ein leiser Nebel umzog die Bergketten, nur die höchsten Spitzen schimmerten noch in einem eigenthümlichen Dufte, der zwar nicht mit dem Glühen der Alpen zu vergleichen, aber für den, der jenes gesehen, wie eine Ahnung, wie ein Traum jenes wunderbaren lichten Roth um die Gipfel der Berge mahnt. Fernhin wie einen weißen Nebelstreifen, sah das Auge, wenn es von den Höhen herab zur Ebene sich senkte, den Main und eine aufsteigende dunkle Dampfwolke, die aus einem Remorqueur, der wohl die Nacht durch nach Köln noch Schiffe schleppen sollte, aufstieg, zeigte mir den Lauf des Rheins. In einem dufstigen Schleier lag links tief unten Wiesbaden, nur die Kuppeln der Kapelle bligten hie und da im Reflexe des Abendroth hell durch die neblige Hülle. Während ich wieder nach der Stadt und ihren Thürmen hinunter sah, blieb mein Auge

an dem nächsten, mir zur rechten — ich glaube, es ist der Stephansthurm, haften. Mir war, als müßte an ihn irgend eine Geschichte sich knüpfen. Ich sann nach. Da hörte ich aus der benachbarten preussischen Kaserne den Appel schlagen, vorüber an dem Wege schritten hastig ein Paar Soldaten, besorgt, sie möchten zu spät zur abendlichen Ablösung kommen. Nun war es mir mit einem Male klar und eine Geschichte tauchte empor in meinem Innern. Ich mußte diese Geschichte einmal gehört haben, wann, wie und von wem, konnte ich mir nicht entsinnen. Oder war es wirklich nur ein neckisches Gespenst meiner Phantasie? — Da drüben, es muß wohl viele Jahre her sein, hoch oben in den kleinen Gemächern des Thurmes wohnte der alte Thürmer, der lebte allein mit seinem jungen, schönen Tochterlein, die hieß Nanni. Nur selten kam sie aus dieser hohen Region herab in die Menschenwelt, denn der Vater hielt sie streng an zum Spinnen und Nähen und zur Besorgung des kleinen Haushalts. Da er überdem ein kalter, finsterner Mann war, und die Menschen nicht leiden mochte, im Gegentheil sich gefiel in seinem Einsiedlerleben da oben, wo ihn kein Nachbar besuchen, kein Geräusch der Straße in seinem düstern Sinnen hören konnte, so hielt er auch die schöne Nanni fern von den Menschen und ließ sie, wie gesagt, nur höchst selten und wenn besonders nöthige Geschäfte es verlangten, herab in die Stadt. Was man an Lebensmitteln, Holz &c. in den kleinen Haushalt brauchte, das wurde in einem Korbe, den man vermittelst einer Rolle herabließ, von unten herauf gezogen an's Fenster und da hereingenommen. Er sprach wenig mit seiner Tochter, und wenn er mit ihr sprach, so war es nur, um seinen Haß über die verderbte böse Welt zu äußern und immer wiederholte er der Tochter, wie alle Menschen da unten in der Stadt grundslecht und böse wären und sie thäte am besten, für immer da oben bei ihm zu bleiben, daß sie nie in Verührung käme, mit dieser argen Brut. Aber der schönen Nanni, mit ihrem sechzehnjährigen, reinen, unschuldigen Herzen, wollte diese düstere Moral nicht recht einleuchten, und da sie keinen Haß, keine Bosheit gegen ihre Mitmenschen fühlte, so konnte sie nicht glauben, daß diese alle, wie ihr Vater sagte, voll Haß und Bosheit gegen einander wären. Wenn sie so in den einsamen Stunden aus ihrem Thurmzimmer hinauschaute in die herrliche Gegend, da meinte sie, es könnten in einer so schönen Welt unmöglich die Menschen so absolut böse sein. Wie konnten

3. B. die schmucken Soldaten da drüben in der Kaserne auf dem Kästlich denn immer so fröhlich singen des Abends, so munter und lustig sein, so recht herzbrüderlich Arm in Arm auf dem Walle umherwandeln, wenn sie wirklich so schlecht und boßhaft wären? Das konnte doch unmöglich alles Heuchelei und Täuschung sein, wie der Vater ihr vorpredigte. Und dann von Einem wußte sie ja ganz gewiß, der war gut und brav. Hatte er ihr es doch selbst gesagt, als sie vor langer Zeit einmal in der Stadt unten einen Gang hatte und schnell eine Freundin besuchte. Bei der hatte sie ihn dann öfter noch gesehen und er hatte sie das letzte Mal sogar geleitet bis in die Nähe des Thurmes. Mochte es der Vater gesehen haben von seinem Thurmfenster aus, oder war es überhaupt nur seine mürrische Laune, sie durfte seitdem gar nicht mehr hinunter in die Stadt. So konnte sie ihren lieben Heinrich — denn lieb war er ihr, trotz der kurzen Zeit, die sie ihn kannte, geworden und eben so sie ihm — lange, lange nicht mehr sehen. Aber desto fleißiger schrieb er ihr und sie ihm zärtliche Briefe. Davon freilich wußte, ahnte der Alte nichts. Das hatten die jungen, schlauen Herzen gar glücklich ausgedacht. Gab's ja doch eine Post und zwar eine Gilpost zwischen dem Thurne und der Stadt — den Korb, der fast täglich hinabgelassen, und mit Lebensmitteln gefüllt, wieder emporgezogen wurde. Das Nanni da, wenn sie den Korb herabließ — denn sie allein besorgte regelmäßig dies Geschäft — in eine Spalte des Gestecks ein Briefchen steckte an ihren Liebsten, daß eine alte Wase von ihm, welche unten am Thurne Obst feil hatte, wohl beordert war, das Briefchen immer schnell herauszunehmen und es Heinrich zu bringen, um am andern Tage ebenso, wenn der Korb sich herabsenkte, hinwieder ein Briefchen von Heinrich in das Gesteck einzuschieben, welches dann Nanni, kam der Korb oben an, schnell herausnahm und unter ihr Busentuch versteckte; ja daß die Liebenden sich den Tag über oft unterhielten durch eine förmliche Zeichensprache, sie vom Thurne nach der Kaserne hinüber und er von dort zurück nach dem Thurne — von alldem hatte der menschenscheue und menschenfeindliche Thürmer keine Ahnung.

So flossen die Tage des Sommers dahin, und in den Herzen der Liebenden wurde die Sehnsucht immer heißer, einander wieder einmal von Angesicht zu sehen, wieder einmal ein Paar warme, herzliche Worte zu einander zu sprechen. Die Rede, das lebendige Wort, hat eine wunderbare Gewalt, und zumal bei Liebenden. Nanni und Heinrich sannnen hin und her und jeder ihrer Briefe enthielt einen neuen — aber leider eben immer unausführbaren Plan. Jeder Versuch Nanni's, einen Grund zu einem Ausgange ihrem Vater gegenüber zu finden, war gescheitert. Hier war also keine Hoffnung. Doch die Liebe ist kühn und erfindertisch. Nanni's Vater mußte zuweilen des Abends in Pflichten seines Amtes ausgehen. Da konnte ja Heinrich sie einmal besuchen im Thurne und sei es auf ein Paar Minuten, zwei Worte, ein einziger Händedruck waren ein Glück für ein so liebendes, junges Herz, an dem es lange zehren konnte.

Aber ach, der Vater verschloß ja immer die Thurmthüre, wenn er ausging, und von innen konnte sie dem Geliebten nicht öffnen. Als sie wieder einmal im Sinnen, wie sie ihren Heinrich sehen könne, so dasah, schien sie plötzlich einen Ausweg gefunden zu haben. Sie sprang auf, an's Fenster, prüfte mit scharfen Blicken die Rolle und den Balken, in dem sie ging, ließ das Seil, d'ran der Korb hing, durch ihre Hände gleiten, und untersuchte endlich noch den Korb selbst. Alles war fest und stark, wie Eisen.

Morgen Abend mußte der Vater wieder ausgehen in Geschäften. Man war bereits spät im Herbst, die Abende schon sehr dunkel; es mußte Alles gelingen. Das junge liebende Herz schlug vor Freude und Angst gleich heftig. Doch es war ja keine Gefahr möglich; sie hatte Alles genau untersucht. Heinrich erhielt sogleich auf dem gewöhnlichen Wege Nachricht. Er war entzückt über den Plan der Geliebten; er durfte endlich einmal seine Nanni wiedersehen, mit ihr sprechen und sie (o ja, das mußte sie diesmal zugehen nach so langer Trennung!) an sein Herz drücken und ihre schönen Lippen küssen. Unter sehnfüchtiger Erwartung verging der heutige Abend und der folgende Tag. Fast war Heinrich zum ersten Male nachlässig im Dienste; seine Kameraden wußten nicht, was ihm sei, er war zerstreut und doch so munter, und sein dunkles Auge funkelte heute noch ein Mal so stark, wie gewöhnlich. — Unruhig trieb es Nanni in ihrem engen Thurnzimmerchen umher, bald sah sie vom Fenster hinab in die Tiefe, bald betrachtete sie den Korb, bald die Rolle. Sie ward blaß, dann flog wieder glühendes Roth über ihre Wangen. Selbst der sonst so gleichgiltige Vater bemerkte ihr unstilltes Wesen. Sie entschuldigte sich mit Kopfschmerz. Immer wieder sprang sie von ihrem Mädchen auf, bald schaute sie nach der Sonne, die schon gegen die westlichen Bergketten sich neigte, bald fragte sie den Vater das wunderbarste Zeug, daß dieser sie erstaunt ansah. Endlich nahte die Stunde. Der alte Thürmer schickte sich an, zu gehen. In zwei Stunden längstens werde er wieder da sein, sagte er zu Nanni. Er ging, fest wie gewöhnlich schloß er hinter sich die Thurmthüre. Heinrich hatte schon lange unten im Seitengäßchen gewartet. Als er den Alten in der Dämmerung hatte vorübergehen sehen und ihn ferne wußte, gab er Nanni, die ihr Köpchen oben aus dem Fenster neigte, ein verabredetes Zeichen. Webenden Herzens mit zitternden Händen löste sich das Seil und der Korb senkte sich herab in die Straße. Leicht sah Heinrich darinnen und gab durch ein Anziehen des Seiles Nanni kund, daß er bereit sei. Langsam, sehr langsam, hob sich der Korb, fast war er zu schwer für die Kraft Nanni's, endlich hatte er etwa die Hälfte der Höhe bis zum Thurmfenster erreicht, da — Nanni meinte zusammenbrechen zu müssen — hörte sie hinter sich die Thüre öffnen und ihren Vater zu ihr sprechen. Er hatte etwas vergessen, das er holen wollte, darum war er zurückgekommen. Ganz mit dem Korbe beschäftigt, hatte sie sein Heraufkommen überhört. Er fragte was sie mache, weshalb sie so spät noch den Korb herab-

gelassen. Es sei Holz, das sie heraufziehe, antwortete sie zitternd. Der Alte erhob sich, ihr zu helfen, da es ihr schwer zu werden schien; sie wehrte ab, er trat näher und griff nach dem Seil, er bemerkte, daß Nanni eben im Begriff war, den Korb niederzulassen, obwohl er schwer gefüllt zu sein schien. Dazu ihr ängstliches Gebaren. Da schöpfte er auf einmal Argwohn, noch wußte er nicht, was er fürchten sollte. Plötzlich, o Himmel, drang der Mond durch das Gewölk; an eine solche Möglichkeit hatten die Liebenden nicht gedacht. Da sieht der Thürmer seiner zitternden Tochter ins Gesicht, sie war todtbleich. Zugleich hatte er beim Hinausbeugen aus dem Fenster, ohne daß es Nanni bemerkte, im Scheine des Mondes den Soldaten im Korbe sitzen gesehen; nun war ihm plötzlich Alles klar. Aber er ließ seiner Tochter nichts merken. Ein höhnisches Lächeln zuckte um seinen Mund. Der Mond war indessen, als beue er, hier unvorsichtig ein Liebespaar fremden Augen entdeckt zu haben, auch wieder hinter dem herblichen Gewölk verschwunden, und Alles war dunkel. Nanni athmete leichter auf; da sie nicht bemerkte, daß ihr Vater bei dem kurzen Lichtblicke des Mondes Heinrich entdeckt hatte, so wurde sie schon wieder hoffnungsfroh, als er ruhig das Seil um den Balken schlang, und das Fenster schloß. „Das Holz ist zu schwer, Nanni, wollen's lieber morgen früh vollends heraufziehen, bin heute zu müde und Du auch. Geh' zu Bett, Kind, Du bist krank.“ Nanni ging in ihre Kammer; würde ja doch Vater bald schlummern, dachte sie, dann wollte sie Heinrich mit dem Korbe wieder herablassen aus seiner gefährlichen Höhe. Aber, o Himmel, als sie in ihr Kammerlein getreten, hörte sie, wie der Vater es von Außen verschloß. Nun war ihr Alles klar, doch Bitten und Thränen waren vergeblich. Ruhig ging der Alte selbst zu Bett. Nanni lag weinend und betend bis am Morgen schlaflos auf ihrem Lager. Heinrich schwebte die Nacht hindurch zwischen Himmel und Erde. Sein Zustand war nicht weniger als beneidenswerth. Doch auch diese lange Nacht verging, allmählig erloschen die helleuchtenden Sterne und die Sonne stieg im Osten empor. In der Kaserne drüben wurde es reg, es ward Morgen, im Hofe versammelten sich die Soldaten zur Morgenreville. Der wachhabende Unteroffizier verlas die Namen. Die Reihe begann, Name um Name erscholl, jeder mit einem lauten „Hier“ beantwortet. Da kam Heinrichs Name, er stand nicht unter seinen Kameraden, aber zu Aller Erstaunen erscholl, als sein Name gerufen wurde, hoch aus den Lüften ein lautes „Hier.“ Alle wandten sich hin, woher der Ton kam. Noch ein Mal rief der Unteroffizier seinen Namen, und noch ein Mal erscholl aus den Lüften ein lautes „Hier“, und Aller Blicke, die sich nach dem Ton hingewandt hatten, sahen hoch am Thurme einen Korb in der Luft hängen, in dem Korb aber stand ein Soldat, die Hand salutirend an die Mütze gelegt. Selbst in dieser schrecklichen Situation war er der pflichttreue Soldat, und hatte drum, als sein Name beim Verlesen genannt wurde, unwillkürlich sein „Hier“ gerufen.

Die Geschichte ist nun eigentlich aus. Nanni wurde von ihrem Vater strenger bewacht als je, Heinrich bekam lange Arreststrafe. Dazu kam noch das Lächerliche der ganzen Situation und der gerechte Spott seiner Kameraden. Nichts aber ist der Liebe verderblicher, als lächerlich zu erscheinen, das kühlt ab wie ein Douchebad im Fieber und der Mensch ist nun einmal so, daß selbst im tiefsten Schmerz das Lächerliche lachenerregend auf ihn wirkt und, eben weinend, bricht er, wenn unwillkürlich ein recht komischer Gedanke über ihn kömmt, in Lachen aus. Und komisch war sicher Heinrichs Situation, das fühlte selbst Nanni. —

Als ich endlich ziemlich spät aus diesen Träumereien, denen ich unter Blüthen und Düften bei einer Flasche Niersteiner über im Garten der „Kleinsburg“ nachgehangen, erwachte, war der Mond aufgegangen und mein Blick fiel gerade wieder auf den Thurm, und wunderbar war es, daß in diesem Augenblicke wirklich (oder täuschte mich mein Auge?) ein Korb emporgezogen wurde und, vom Monde beschienen, eine Frauengestalt sich aus dem Thurmfenster beugte.

Die Fledermäuse.

Wie es sich oft ereignet, daß große Dichter und seine Beobachter sich begegnen, eben so stimmt der Fabeldichter mit dem Naturforscher in Beziehung auf die Fledermaus überein. Dieses Flatterthier erhebt sich, einem Vogel gleich, in die Lüfte, und da es mit einer fleischigen Erhöhung auf der Brust gleich den Zwei- und Vierhändlern versehen ist, so stillt es seine neugebornen Jungen selbst. Die Fledermaus ist eine wunderliche Abnormität: ihre doppelte Kinnlade ist mit drei Gattungen von Zähnen versehen. Mit den Vorder- und Schneidezähnen zerreißt sie ihre Beute gleich den fleischfressenden Thieren, während sie mit den stumpfen Mahlzähnen die Früchte zerreißt, ähnlich den Nagethieren, von welchen sie auch das enge und längliche Gehirn hat.

Als unvollkommenes vierfüßiges Thier schleppt sie, wenn sie auf der Erde ist, sich mühsam in dem Mantel fort, der gleich dem sich öffnenden und schließenden Tasset eines Regenschirmes ihre vier Glieder umgibt. Möchte sie sich erheben? Zum Aufschwunge zu unbeholfen, klettert sie mühsam, indem sie nur mit Anstrengung ihre länglichen, flächchenähnlichen Finger ausstreckt, die sie bedeckende und verbindende Schwimnhaut entfaltet sich, und das zweideutige Gethier, seine großen, lederartigen und dennoch dünnen, ja fast durchsichtigen Flügel hastig bewegend, tummelt sich im Luftraume; dieser federlose Vogel fliegt und erbeutet Insekten, Falänen, die gleich ihm der Dämmerung angehören, oder stürzt sich mit Begier auf Früchte.

Die rothe Fledermaus (*Pteropus Edwardsii*) mit großen Flügeln und einer Hundschнауze, die einzige fruchtfressende Gattung, gehört dem Archipel des indischen Oceans, den Molukken und Sundainseln an. Auf der Insel Bourbon sieht man sie gegen Abend, schaarenweise wie die Raben fliegen, wo sie sich auf die Vaccou-Bäume setzen, deren

Früchte sie verzehren. In der schönen Jahreszeit gefangen, sind sie genießbar, da sie durch Farbe und Geschmack an das Fleisch der Hasen erinnern, jedoch weisen die Europäer diese von den Eingebornen als gesund und schmackhaft angenommene Nahrung ihres Moshus-Geruches wegen mit Widerwillen von sich.

Dieser sonderbare Vierfüßler, der einen so seltenen und schlechten Gebrauch von seinen Füßen macht, bietet, in seiner ganzen Flügelweite dargestellt, einen fast erschreckenden Anblick dar, obschon ein Augenzeuge auf der Insel Bourbon die rothe Fledermaus in einem angenehmeren Lichte zeigt. Sich auf einem Baume wiegend, weilt sie darauf mit gesenktem Kopf, mit gefalteten und an den Körper eng angelegten Flügeln, wodurch ihr Segelwerk, das ihre eigentliche Mißgestalt ausmacht, sowie ihre Hinterfüße, welche sie mittelst der daran befindlichen Klauen erhalten, unsichtbar werden. Man sieht nur einen hängenden, runden, fleischigen, mit einem dunkelbraunen reinlichen Kleide bedeckten Körper, worauf ein Kopf mit lebhaftem und feinem Ausdrucke liegt. Dieß ist die ruhende Stellung der rothen Fledermaus, welche nur diese annimmt und auch die meiste Zeit des Tages darin verharrt. Man denke sich einen großen Baum, dessen Umfang als Mitte wohl von 100—150, ja selbst 200 solchen Armluchtern geziert, ohne andere Bewegung, als jene, welche der Wind in den Blättern verursacht, und man wird den Begriff eines gewiß seltsamen Gemäldes erhalten.

Zwei Gattungen des Rhinolophe uniker, dessen Nase mit einer Art Wulst in Hufeisenform bedeckt ist, sind in Frankreich ziemlich allgemein. Das Fell dieser Fledermaus, von aschgrauer Farbe auf dem Rücken und einem schmutzigen Weiß unter dem Bauche, ist lang und weich, und wenn sie sich an einer Mauer festhält, so zieht sie sich, von ihrer Schwimnhaut umhüllt, so fest zusammen, daß man sie für eine Chrysalide halten könnte.

Wemerkenswerth ist noch der Noctilion-Hasenschnabel, so wie der langohrige Vespertilio, dessen Ohren fast dem Körper an Größe gleichkommen. In Frankreich allgemeiner als die gemeine Fledermaus, hält er sich in Häusern und Steinbrüchen auf und wird so zahm, daß man ihm mit Vergnügen zusehen und seine Geberden beobachten mag. So z. B. nahm die Fledermaus die auf der Hand dargereichten Fliegen; sobald man ihr etwas zu essen gab, brachte sie die Flügel an ihren Mund, indem sie dabei mit verstecktem Kopfe nach Art der Raubvögel schwebte und flatterte. Ihre Geschicklichkeit, an die Flügel der Fliegen, welche sie beharrlich von sich wies, zu streifen, war der Aufmerksamkeit und Beobachtung würdig, und obschon sie rohes Fleisch nicht verschmähte, so zog sie doch Insekten vor, so daß die Bauern wohl nicht mit Unrecht behaupten mögen, daß die Fledermäuse sich an den Kaminen hinablassen, um den Speck zu benagen. Auch ließ sich dieß merkwürdige Thier mehrmals auf den Boden nieder, und widerlegte, indem es sich mit Leichtigkeit wieder erhob, die allgemein verbreitete Meinung,

daß die auf eine flache Ebene gefallene Fledermaus unfähig sei, sich wieder aufzuschwingen, denn diese lief mit ziemlicher Schnelligkeit, wenngleich auf die sonderbarste und drolligste Weise.

Es ist anzunehmen, daß unter den zahlreichen Fledermaus-Gattungen die einen mehr, die andern weniger Leichtigkeit sich zu erheben, oder zu gehen besitzen, je nachdem der sie umhüllende Mantel die untern Glieder mehr oder minder einhüllt.

Unvollkommen als Vierfüßler, unvollkommen als Vogel, Fleisch- und Insektenfresser, manche der Gattungen von vegetabilischer Nahrung lebend, Vogel ohne Schnabel und mit Brustknöcheln versehen, Vierfüßler ohne Füße und in ihrem leichten und geräuschlosen Fluge nach Gefallen die schnellen Flügel erhebend und lenkend — unschuldiger Gegenstand abergläubiger Furcht, nützlicher Beistand für den Menschen, welchen sie von schädlichen Insekten befreit — bietet da die Fledermaus, deren Bildung sie an die Grenze so vieler Ordnungen und Klassen stellt, nicht für das Studium des feinen Beobachters der Natur nutzbringende Lösung von Problemen, während sie vielleicht einst noch dem Mechaniker die Kunst lehren wird, sich in die Lüfte zu erheben, und dem Menschen, welcher dem Fische seine Flossfedern entleibt hat, Lederflügel zum Fliegen leihen wird?

Aus dem Familienleben der Störche.

In einem Dorfe, dessen mit Stroh gedeckte Gebäude mit vielen Storchnestern besetzt waren, bemerkten die Bewohner des einen Hofes, daß oft, wenn der Storch des auf ihrem Hause nistenden Paares sich entfernt hatte, die Störchin von dem Storch eines andern im Dorfe befindlichen Nestes besucht ward, aber dann auch jedesmal, nachdem der gegenseitigen Zärtlichkeit ein volles Genüge geschehen war, nach dem, in dem angrenzenden Garten befindlichen, mit Wasser angefüllten Flachs-rötteloch floh und sich eifrig abbadete. Während nun einstens wieder der fremde Storch sich bei der Störchin, um des Gatten Stelle zu vertreten, befand, bedeckten die Bewohner des Hofes — um zu sehen, was die Störchin dann wohl beginnen werde — das Flachs-rötteloch so dicht mit Baumzweigen, daß die gewohnte Abwaschung nicht stattfinden konnte. Als nun darauf, nachdem der fremde Buhle sich entfernt hatte, die Störchin sich zu baden beeilte, aber die Unmöglichkeit, zum Wasser zu gelangen, einsah, ließ sie traurige klagende Laute hören, und begab sich unter bemerkbaren Zeichen von Unruhe wieder auf ihr Nest. Kaum dort angekommen, stellte sich auch der eigene Gatte ein, flog aber nach kurzem Verweilen mit heftigem Geklapper in die Höhe, machte förmlich bei sämmtlichen auf den Dächern hausenden Störchen die Runde, und kehrte, von diesen sämmtlich begleitet, zu seinem ungetreuen Weibe zurück. Sämmtliche Störche, theils auf dem Dache neben dem Neste stehend, theils dieses umkreisend, gaben durch ihr unabgesetztes Klappern der Vermuthung Raum, daß eine ernste Verathung stattfinde. Und so war es denn auch! Denn plötzlich stürzten sie sich alle auf die Ehebrecherin und vollstreckten mittelst ihrer langen, spitzen Schnäbel das beratene und ausgesprochene Todesurtheil, worauf sie den Leichnam aus dem Neste und von dem Dache herabschürzten. Die Störche flogen jeder wieder nach seinem Neste, auf welchem nun aber auch jeder, den Hals abwechselnd hoch aufrichtend und auf den Rücken biegend, ein lange anhaltendes Geklapper begann, welches wahrscheinlich für ihre Familien eine Geschichtszählung des erlebten Drama's enthielt.